

# Artikel

Wolfgang Nastainczyk

## Jugend als Herausforderung

Zukunftweisendes im Verhalten heutiger junger Menschen

*Es gibt vieles, was die älteren Erwachsenen am Verhalten heutiger junger Menschen stört, verunsichert, zu Kritik herausfordert. Nastainczyk beschreibt, nach einigen einleitenden Ausführungen zum Generationenkonflikt, einige auffällige Verhaltensweisen junger Menschen, äußert Besorgnisse, zeigt Verständnis und will die Elterngeneration und alle älteren Menschen in Kirche und Gesellschaft ermutigen, sich konstruktiv auf Zukunft hin mit den jungen Menschen und ihren Anliegen auseinanderzusetzen. — Wir führen damit Anliegen weiter, die wir zuletzt im Schwerpunkttheft „Jugend und Kirche“ (5/1981) behandelt haben\*.* red

### 1. Ein Schlüsselerlebnis

Es war auf dem Freiburger Katholikentag 1978. Da widerfuhr mir, was ich inzwischen als Schlüsselerlebnis ansehe: Die Portale des Freiburger Münsters standen nach allen Seiten hin offen. Gedämpfte Orgelmusik tönte aus ihnen heraus. Menschen, meist Erwachsene und Ältere, durchschritten diese ehrwürdigen Kirchtüren, still, gesammelt, meist in sich oder Gott versunken. Gleich hinter dem Münsterplatz aber hatten sich junge Leute niedergelassen. Fünfzehn oder zwanzig mögen es gewesen sein. Bunt gemischt und aufgemacht saßen sie da. Sie sahen mir nicht aus, als ob sie sich schon lange gekannt hätten. Aber jetzt zeigten sie sich als Gemeinschaft junger Menschen und Christen. Einer entlockte seiner Gitarre die Melodie

\* Vgl. insbesondere den Beitrag von G. Biemer, Theologische Grundlagen der Jugendpastoral, in: *Diakonia* 12 (1981) 293–310. — Bei dem Beitrag handelt es sich um eine leicht überarbeitete Fassung eines im Bayrischen Rundfunk gehaltenen Vortrages.

eines der vielen schlichten Gebetsrufe, die dieses Glaubensfest hervorgebracht hatte. Die anderen summten ihn mit. Sie klatschten im Takt dazu. Sie lächelten einander an. Auch für die aus dem Münster und aus der älteren Generation hatten sie einen munteren Blick. Bald stand nämlich ein Ring von Zuschauern um dieses Grüppchen. Unter den Betrachtern dieser Jugendszene gab es Kopfnicken und Kopfschütteln... War das ein Ausgriff auf die Zukunft? Ein Vorgang, bezeichnend für eine traditionsreiche, aber sterbende Kirche und für ein naives, aber lebendiges Christentum der Zukunft?

### 2. Besorgnisse

Ich wage diese Frage nicht zu entscheiden. Ich weiß, daß Beobachtungen und Befunde zeigen: Der Konflikt zwischen den Generationen sitzt tief. Es sei summarisch auf einiges hingewiesen.

Wirtschaftliche Leitvorstellungen und soziale Ordnungssysteme, die bislang zureichten, genügen nicht länger. Produktionssysteme und Konsumgewohnheiten ändern sich. Besonders junge Menschen können oder wollen sich häufiger Normen und Formen nicht länger anbequemen, die Ausbildung, Berufstätigkeit und Leben bislang bestimmt haben. Sie orientieren sich nicht länger an Gesellungsformen und Werten der Erwachsenengeneration. Vielmehr zeigen sie sich „jugendzentriert“. In Gruppen Gleichaltriger und Gleichgesinnter, in Sub- oder Antikulturen entwickeln sie Stile und Moden, Sprachspiele und Orientierungssysteme. Sie äußern Vorbehalte gegen das etablierte politische System und seine tragenden Kräfte. Außerparlamentarische Verhaltensweisen und neue politische Gruppierungen gewinnen demgemäß an Boden. Besonders groß sind die Unterschiede zwischen vielen typischen Vertretern der älteren und jüngeren Generation in bezug auf Friedenswillen, Zukunftshoffnungen und Sexualität.

Christen der älteren Generation haben zudem Grund zur Sorge, daß junge Menschen auch den Glauben nicht mehr verstehen und leben wollen, der ihre Vorfahren und

ihr Land geprägt hat. Es genügt, in diesem Zusammenhang beispielhaft auf zwei Entwicklungen hinzuweisen:

— 1963 war sonntäglicher Kirchgang noch für 52 Prozent der deutschen Katholiken zwischen 16 und 29 Jahren selbstverständlich. 1968 fanden diesen Weg noch 40 vom Hundert dieser Altersgruppe. 1980 aber bezeichneten sich nur 16 Prozent junger Menschen aus diesen Jahrgängen als regelmäßige Gottesdienstbesucher.

— Bedrückender finde ich aber noch folgendes Befragungsergebnis: 1979 glaubten lediglich 26 Prozent der Eltern mit Kindern unter 16 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland, ein fester Glaube, eine deutliche religiöse Bindung sei für das spätere Leben ihrer Kinder wichtig<sup>1</sup>.

Es gibt also zweifellos Grund zur Sorge um junge Menschen und um die Zukunft des christlichen Glaubens in unserem Land. Es ist Gebot der Stunde, Tendenzen wie den erwähnten gegenzusteuern. Es ist wichtig, daß die ältere Generation glaubwürdig lebt und überzeugt weitergibt, was ihr heilig ist. Aufforderungen und Anleitungen dazu sind nicht selten. In diesem Beitrag sei aber einmal mehr der gegenläufige Weg besprochen. Ich versuche im folgenden zu benennen, was mir am Verhalten junger Menschen als Herausforderung erscheint, die Christen und ihre Kirchen ernstnehmen sollten, weil sich darin Zukunft abzeichnen könnte<sup>2</sup>.

### 3. Vorgehen

Zu diesem Zweck gehe ich auf sechs Tendenzen ein, die für junge Menschen hier und heute bezeichnend sind<sup>3</sup>. Ich schildere diese Größen zunächst. Danach suche

<sup>1</sup> Vgl. R. Köcher, Abwendung von der Kirche, in: HerKorr 51 (1981) 443—446.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. P. Arrupe, Jugend und Evangelisation, in: Ordenskorrespondenz 20 (1979) 385—401; R. Bleistein, Jugend und Kirche in der Bundesrepublik Deutschland: ebd. 402—415; A. Exeler, Muß die Kirche die Jugend verlieren? Freiburg—Basel—Wien 1981; Papst Johannes Paul II. in Deutschland 15.—19. November 1980, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 25A, Bonn 1980, 175—181.

<sup>3</sup> Vgl. dazu P. Arrupe, a. a. O., 398—401; G. Heimelt, Die Situation der Jugend heute, in: Lebendige Seelsorge 32 (1981), 270—281, hier 275 f.; Stichworte zum Dialog mit der Jugend, zusammengetragen von der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen, Bern 1981, bes. 21—44.

ich zu zeigen, weshalb diese Erscheinung wegweisend ist. Endlich benenne ich jeweils einige Möglichkeiten, die betreffende Entwicklung günstig zu beeinflussen.

### 4. Herausfordernde Schlichtheit

„Das hättet ihr mitmachen müssen! Vielleicht geht es euch noch einmal wie uns!“ Solche Stoßseufzer bekommen junge Leute manchmal zu hören. Sie werden beispielsweise laut, wenn Jugendliche bestimmte Nahrungsmittel verschmähen, nachlässig mit Sachwerten umgehen, öffentliche Einrichtungen verschmutzen oder Parolen aufsprühen.

— Diese Kritik, wenn nicht Drohung, hat gute Gründe. Sie erwächst aus der Lebensklugheit gebrannter Kinder. Wer als Kind hungern mußte, ehrt den Krümel. Wer ausgebombt wurde oder seine Heimat verloren hat, schätzt es, seine Tür nach Belieben öffnen und schließen zu können.

— Es ist aber nicht nur abwegig und verwerflich, wenn Kinder einer Wohlstandsgesellschaft materielle Werte geringachten. In dieser Nonchalance zeigt sich auch sachgerechte Einschätzung sachhafter Werte. Lässigkeit vielen Dingen der Wohlstandsgesellschaft gegenüber stuft diese im Grund richtig ein: als unterste Werte. Eine bevölkerte Welt mit vielen Nöten, wenig Energie und Arbeitskraftbedarf, wie sie wohl heraufzieht, wird einfacheres Leben gebieten<sup>4</sup>. Eine solidarische Völkergemeinschaft, wie sie hoffentlich heranwächst, setzt Teilen- und Entbehrenkönnen voraus.

— Ansätze zur Schlichtheit im materiellen, vielleicht auch kulturellen Bereich verdienen deshalb auch gefördert zu werden. Fasten und Almosen sind alte christliche Wege dazu. Brüderliches Teilen ist ein neuer Zugang zu diesem Ziel. Alternatives Leben ist eine programmatische Parole, die prinzipiell in eine erstrebenswerte Richtung weist. Das gilt freilich nur, wofern dieses Leben sich nicht im narzisstischen Verzehr „biologischer“ Möhren erschöpft, sondern Energie und Rohstoffe spart, we-

<sup>4</sup> Vgl. D. Guratzsch, Im Jahr 2000 sieben Millionen Ausländer? in: Die Welt, 1. 4. 1982, S. 3.

nig wegwirft und vieles weiterverwendet, sich bescheidet und dabei vertrauend lächeln läßt. Am besten wäre es wohl, wenn diese Forderung auch heute und morgen Narren in Christo hervorbrächte wie den Bruder Immerfroh aus Assisi.

### 5. Herausfordernde Aufmachung

„Wie siehst du denn wieder aus! Diese Frisur! Dieser Aufzug!“ Das ist ein Aufschrei Erwachsener jungen Leuten gegenüber, seit die Beatles durch ihre Aufmachung so manchen schockierten und der Gammellook zum Verkaufsschlager wurde. — Nicht selten sind solche Alarmrufe mehr als verständlich. Brettharte Jeans mit Duftmarke, pralle Pullis, Schlumpelröcke, die alles oder nichts darunter erkennen lassen und filzige Mähnen entsprechen jedenfalls nicht dem Stilempfinden, das die ältere Generation antrainiert bekam. Vollends können viele Erwachsene nur den Kopf darüber schütteln, daß hübsche und nette junge Menschen sich abstoßend drapieren, um zu provozieren. Gebremst ist dieser Trend zur gepflegten Ungepflegtheit zwar seit kurzem ein wenig. Der eine und andere Jugendliche wagt wieder dezenten Schick, und sei es in Accessoires wie Lid-schatten oder Schlips. Ganz zu schweigen von Popporn, die freilich eher Papiertiger der Werbung als reale Erscheinungen sind<sup>5</sup>.

— Dennoch hat es manches für sich, daß viele Vertreter der jungen Generation sich „prolo“, proletig-armselig, oder „provo“, provokant absonderlich, aufmachen: Einmal sprechen dafür jene Motive, die eben für Schlichtheit überhaupt ins Feld geführt wurden. Eigenwilliger Aufzug ist dann aber auch einer jener Freiräume, die jungen Menschen heute meist offenstehen. Hier können sie sich ausprobieren und prüfen lassen. Darin können sie sich selbst finden und verwirklichen. In diesem Bereich mischen sie merklich mit, wenn sie nicht gar den Ton angeben. Jedenfalls ist solches Denken und Verhalten möglich, wenn auch kommerzielle und politische Ge-

<sup>5</sup> Vgl. Jugend '81. Studie des Jugendwerks der Deutschen Shell, durchgeführt von Psychodata Frankfurt, 3 Bde., Hamburg 1981, Bd. 1, 517–532.

schäftemacher versuchen, die Drähte der Moden nach ihrem Belieben zu ziehen. Extravagantes Äußeres, wie immer es wirkt, bleibt ein Vehikel zu Identität und Kreativität.

— Beides tut Gegenwart und Zukunft aber not. Die Ordnung unserer Welt mit ihrer Einerleiheit und ihren Sachzwängen läßt jungen Menschen nur wenige Möglichkeiten, sich zu bestätigen und zu bewähren. Dabei sind viele Probleme zu lösen: Energieknappheit und Umweltschutz beispielsweise. Gesellschaft und Kirche brauchen selbständige Köpfe, flinke Hände und Mäuler. Jungen Leuten gehört nicht nur die Zukunft. Ihnen ist jetzt schon Geist geschenkt — auch Heiliger Geist. Sie haben für Mut und Einfälle aber nur geringe Chancen. Immerhin und Gott sei Dank: Bei Jugendwallfahrten und Katholikentagen, in Einzeleinsätzen unter Randgruppen und Extremfällen sind Selbstdenker gefragt. In Schulen und Pfarrgemeinden, Jugendverbänden und Parteienlandschaft, in Massenmedien und Kleinkunst ist jugendliche Eigenart aber noch unterrepräsentiert. Wer verantwortet den Überdruck und die Unterforderung, die dadurch entstehen? Wer möchte absehbare Folgen, eine schwunglose oder gewalttätige Gesellschaft, in Kauf nehmen?<sup>6</sup>

### 6. Herausfordernde Selbstsicherheit

„Das hätten wir uns erlauben sollen, als wir so jung waren“, stöhnen Erwachsene nicht selten auf, wenn sie das selbstsichere Verhalten junger Leute reizt — oder ein wenig neidisch macht.

— Tatsächlich gibt es Züge am Profil jugendlichen Verhaltens, die früher unmöglich oder „unerhört“ gewesen wären: Schulkinder lümmeln sich auf Sitzplätzen, während Erwachsene im Bus stehen müssen. Kaum den Kinderschuhen Entwachsene kurven auf phonstarken Feuerstühlen um die Reviere, daß die Trommelfelle zittern. Der, den junge Leute mit „Herr Huber“ anreden, ist für ihre Eltern der Herr Oberstudiendirektor oder der Herr Geistliche Rat. In Diskussionen mit Eltern und

<sup>6</sup> Vgl. Stichworte, a. a. O. (Anm. 3), bes. 7–13.

Lehrern erlauben Vertreter der jungen Generation ihrer kritischen Fragelust freien Lauf: „Wo wart ihr, als die Synagoge gebrannt hat?“

Solche Vorfälle machen deutlich: Traditionen sind einem „Zeitbruch“<sup>7</sup> zum Opfer gefallen. Autorität ist in den Augen vieler junger Leute allenfalls jemand, der sich als Autorität erweist. Generationenkonflikte sind bekannt, seit Menschen Kultur haben und sich beobachten<sup>8</sup>. So tief und umfassend wie heute waren Distanz und Sprachverlust zwischen Alten und Jungen allerdings wohl noch nie. Verständlich, daß Betroffene darunter leiden.

— Wie anders könnte diese junge Generation aber bestehen, durchkommen und ihre Zukunft bauen, als mit einem gehörigen Schuß Selbstvertrauen und Skepsis gegen jeden und alles? Wer und was alles bietet und dient sich ihr nicht an in dieser pluralen und vernetzten Welt? Was bekommt sie nicht zu hören und zu sehen? Wie stark wurde und wird sie nicht „aufgeklärt“, durch Klatschspalten und kluge Kommentatoren, durch Werber und Warner von allen Seiten? Müssen junge Leute nicht prüfen, ob die Erfahrungen Älterer aus einer anderen Epoche für diese Zeit und die Zukunft taugen? Sind diese Zeitläufe nicht tatsächlich merklich anders als die Lebenswelten junger Generationen früherer Epochen? Zweifelsfrei sah Margaret Mead doch weithin richtig, als sie schon vor Jahren überlegte: Die Zeit „postfigurativer“ Kulturen ist vorüber. Jugendliche dürfen nicht länger vorwiegend und fraglos aus den Traditionen leben, in denen sie aufwachsen. Eine „präfigurative“ Epoche ist angebrochen und notwendig, eine Zeit, in der Kraft und Einsicht junger Menschen wegweisend sind<sup>9</sup>. Jugendliche müssen heute gelegentlich sogar prüfen, ob „das Handeln der Erwachsenen“ ihre Zukunft nicht „lebensbedrohend verbaut“<sup>10</sup>. Nicht zuletzt müssen religiöse Menschen zugeben, wenn sie nachdenken und ehrlich

<sup>7</sup> Vgl. K. Mehnert, *Jugend im Zeitbruch*, roboro 7154, Reinbek 1978.

<sup>8</sup> Vgl. G. Heinetl, a. a. O., 279 f.

<sup>9</sup> Vgl. M. Mead, *Der Konflikt der Generationen*, Olten—Freiburg 1971.

<sup>10</sup> H. Scarbath, *Die Krise der Erziehung*, in: *Zur Debatte* 11, 1981, Nr. 6, 3.

sind: Die Situation gläubiger Menschen in aller Welt wandelt sich. Religionen und Religiöses stehen anders zueinander als noch vor kurzem. Denkweisen und Verhaltensformen müssen überprüft und sicher weithin geändert werden. Neues ist zu wagen, wenn der alte Gott und der Glaube lebendig bleiben und die Vielen einen sollen<sup>11</sup>. Energie, Selbstbewußtsein, vorlaufendes Denken, „Prüfen der Geister“ (vgl. 1 Joh 4,1), die junge Leute an den Tag legen, haben also jedenfalls auch ihr Gutes. Sie sind Elemente ihres Auftrags, ihres unentbehrlichen Dienstes an Gesellschaft und Kirche. Diese brauchen jugendliche Kritik und Dynamik, um voranzukommen. — Dies feststellen, bedeutet nicht, daß Ältere sich von Jungen schikanieren lassen müssen. Eltern und Lehrer haben daraufhin weder zu schweigen noch abzudanken. Wohl aber sollten sie anhören und bedenken, was junge Leute vorbringen und vorhaben. Es muß Gespräche geben, in denen Erwachsene sich konfliktfähig zeigen. Junge Leute sollten nicht immer unter sich sein müssen, um sie selbst sein zu können. Wo gibt es aber Foren des Gesprächs, ruhigen oder auch hitzigen Austausch, „Anhörungen“ und Kompromisse? Beide Seiten müßten auf diese Ziele hin vieles lernen. Schulen, Volkshochschulen, Universitäten, Pfarrgemeinderäte, Beichtgespräche und Firmfeiern beispielsweise könnten gewinnen, wenn junge Leute dort (noch mehr und ungezwungener) sie selbst sein könnten, aber auch ihrerseits befragt und begeistert würden.

## 7. Herausfordernde Zärtlichkeit

„Habt ihr denn keinen Anstand? Schämt ihr euch denn nicht?“ erkundigen sich Erwachsene heute manchmal besorgt bei Heranwachsenden. Sie möchten sich dabei vielfach tatsächlich vergewissern, ob sie richtig sehen und urteilen.

— Sie fragen nicht grundlos. Müssen Erwachsene nicht Schlimmes fürchten, wenn sie bemerken: Zwölfjährige stehen auf Schulkorridoren eng umschlungen und küs-

<sup>11</sup> Vgl. W. Bühlmann, *Wenn Gott zu allen Menschen geht*, Freiburg—Basel—Wien 1981.

sen sich? Was ist von einem vierzehnjährigen Teenager zu halten, der um Mitternacht von einer Party heimkommt und leicht high oder blau ist? Können Eltern anders als bange reagieren, die feststellen: Ihre sechzehnjährige Tochter nimmt die Pille und weiß sie zu bekommen? Haben erwachsene Christen nicht gelernt, auf allzu junge Liebe mit Verboten oder Trauer, Gebet und Sündenangst zu antworten? Sie haben ja schließlich deutlich genug vernommen und als Jugendliche selbst (mehr oder weniger) ängstlich beachtet: Jede „fleischliche Regung“ ist schwere Sünde, und „nächste Gelegenheiten“ sind jedenfalls im Bereich „des sechsten Gebots“ peinlich zu meiden.

Kein verantwortungsbewußter Beobachter der „Jugendzene“ wird behaupten: Solche Sorgen sind unbegründet. Abwesende Früherfahrene in Schulklassen, nächtliche Balgereien zwischen den Geschlechtern auf Schulfahrten und Leistungsabfall partnerfixierter „Azubis“ sind noch relativ harmlose Ursachen für Bedenken Erwachsener. Wer näher zusieht und auch Zusammenhänge erkennt, kann erst recht nicht einfach aller Freizügigkeiten froh werden, die sich junge Leute heute erlauben und auch erlauben dürfen, unberaten und ungestraft. Es gibt Leistungsdruck zu Partnerschaften und Intimitäten in Schulklassen und Betrieben, unter dem sensible Jugendliche leiden, Christen zumal. Zudem stehen hinter der sexuellen Revolte der letzten Jahrzehnte auch Drahtzieher, die ihr Süppchen kochen, Profit machen oder die Gesellschaft verändern wollen. Wo aber solche Mächtschaften walten, dürfen gläubige Christen durchaus prüfen, ob nicht auch ein Pferdefuß in die Tür gestellt ist.

— Doch müßten manchmal auch sittenstrenge Senioren befreit schmunzeln, wenn sie beobachten, wie junge Leute von heute ungestört turteln. Reife und glückliche Erwachsene registrieren angesichts offener Zärtlichkeit junger Leute dankbar, daß die Prüderie ein Ende hat, die sie nur heimlich Händchen halten und Verseschmiedeln ließ. Sexuell frustrierte und skrupulöse Vertreter der älteren Generation, die sich ehrlich beschreiben können, geben manchmal zu,

es sei eher Neid als Sorge, die sie über „Jugendsünden“ granteln lassen. Wer als Erwachsener wirklich mit Heranwachsenden lebt und sie liebt, weiß schließlich: Es sind keineswegs immer handfeste sexuelle Absichten, die junge Leute heutzutage früh zusammenführen, schon gar nicht genitale. Vielfach suchen sie lediglich die Schwester oder den Bruder, die ihnen fehlen. Viele brauchen und wollen nur Gespräch, Trost oder Zärtlichkeit, die ihnen niemand gab und gibt<sup>12</sup>. Und obwohl das zwischengeschlechtliche Verhalten nonchalant bis rüde genannt werden darf, begegnen dem, der „gut“ sehen kann und will, noch immer Galanterie und Poesie, Flirt, Unschuld und Keuschheit unter jungen Leuten, die sich sympathisch sind.

— Klagen und Schweigen, Moralisieren und Verteufeln sind also ungenügende Reaktionen auf herausfordernde Zärtlichkeit junger Leute. Zwischengeschlechtliche Unbekümmertheit und Zuwendung enthalten auch Vorzeichen einer Zukunft, die wünschenswert ist, menschlich und christlich, weil angstfrei und natürlich, nicht prude und verlogen. Für diese Sehweise und Verteufeln sind also ungenügende Strang kirchlicher Tradition: pastorale Liberalitas, die selbst sexuelle Normabweichung als „menschlich“ einzustufen und zu verzeihen wußte. Hier aber geht es um vertiefte Einsicht in menschliche Art und Stufen der Identitätsgewinnung, die noch nicht lange möglich sind und die aufzunehmen der Kirche gut ansteht.

— Was kann und sollte mit diesem Ziel getan werden? Unklug und folgenreich ist es sicher, Neugier und Bedürfnisse von außen her zu wecken, beispielsweise durch Sexlektionen in Kindergärten und Knutschecken in Jugendzentren. Erforderlich ist in vielen Fällen nicht eigentlich Aufklärung, wohl aber Abklärung, ja Verklärung libidinöser Entwicklungen. Förderlich ist nicht Spielverderberei, die Körperfreude und Anziehung der Geschlechter vergällt. Vielmehr ist Kultur der Körper- und Seelensprache, auch des erotischen Spiels, ein Zeiterfordernis, nicht zuletzt eine Aufgabe

<sup>12</sup> Vgl. S. R. Senger, *Wie ist die Jugend religiös ansprechbar?* in: *Kirchliche Jugendarbeit 1981*, 326–330, hier 328 f.

für Christen. Gespräche darüber sind zunächst Sache verständnisvoller Eltern. Andere Erzieher sollten diskret anregen und fragen, wenn junge Liebe sie herausfordert. Meinung und Verhalten herausbilden helfen müßten ferner Schule und Kirche, Religionsunterricht und Gemeindekatechese je auf ihre Weise, etwa im Deutschunterricht und im Zusammenhang der Firmvorbereitung. Unentbehrlich sind schließlich eigene Maßnahmen der Beratung, Lebenshilfe und Ehevorbereitung, die kirchliche Gemeinden oder Gruppen anbieten. Das müßten sie freilich erheblich früher, dichter und realistischer als bislang üblich tun<sup>13</sup>. In solchen Überlegungen wären nicht einfach Standpunkte auszutauschen oder zu verabsolutieren. Vielmehr sollten gemeinsam und geduldig verantwortliche Lösungen zu Fragen gesucht werden, die sich jeweils zeigen<sup>14</sup>.

#### 8. Herausfordernde Solidarität

„Diese öde Duzerei“, hält sich mancher Erwachsene auf, der feststellt, daß junge Leute heutzutage in aller Regel mit Altersgleichen schrankenlos „kommunizieren“.

— Erwachsene, die unkomplizierten Umgang junger Leute mit ihresgleichen bedenklich finden, erinnern sich manchmal ihrer eigenen Lebensgeschichte. Viele, denen unter braunem oder rotem Vorzeichen das Du verordnet oder abgenötigt wurde, haben distinguierte Umgangsformen schätzen gelernt, die Würde und Freiheit der einzelnen schützen. Anderen widerstrebt es aufgrund ihrer Erziehung und Sozialisation einfach, mit jedem Mann auf du und du zu gehen, ohne ihn prüfen und sich absichern zu können. Unwillen erregt allgemeines Duzen in Kreisen Jugendlicher bei Erwachsenen weiterhin, weil sie sich durch diese Sprachregelung festgelegt, abgestempelt, wenn nicht abgeschrieben vorkommen. Sensible ältere Menschen empfinden die Kameraderie unter Jugendlichen und

jugen Erwachsenen aber vor allem im Blick auf junge Leute selbst als beängstigend. Diese Verbrüderung scheint dafür zu sprechen, daß die jetzige junge Generation unsicher, abhängig, ja narzißtisch ist, dauernd unzufrieden mit sich, Gott und der Welt und daher pathologisch anlehnungsbedürftig und bestätigungsbegierig<sup>15</sup>. Damit sind schwierige tiefenpsychologische und sozialpädagogische Fragen in Blick gekommen. Sie können in diesem Zusammenhang nicht weiter verfolgt werden.

— Mindestens seiner Oberflächenstruktur nach zeigt der unkomplizierte Umgang junger Leute untereinander aber auch ein bestimmtes Lebensgefühl an, das leicht zu deuten ist und herausfordert. Junge Menschen, die mit Worten und Gesten selbstverständlich kommunizieren, nehmen zweifellos auch ein Stück jener Zukunft vorweg, auf die sie hoffen. Sie suchen oder schaffen sich sozusagen eine wohnliche Nische. In dieser mütterlich bergenden Umgebung hoffen sie wenigstens zu überleben. Manche von ihnen bestärkt die symbolische Interaktion mit ihresgleichen aber auch darin, an einer Welt zu bauen, die friedlich, grün, kurz: lebenswert ist. Massenpsychologische Erfahrungen, wie sie z. B. im vielköpfigen „Wir“ von Großdemonstrationen gewonnen werden können, vermitteln solche Auffassungen in verstärktem Maß<sup>16</sup>.

— Hoffnungen auf Frieden und Glück sind kühn und belangvoll genug, um Denken und Handeln zu verändern. Gesellschaft und Kirche zeigen längst Spuren derartigen Einflusses. Moderne Massenuniversitäten scheinen nicht nur Aggressionsstau hervorzurufen, sondern auch zu Stätten vielfältigen „kleinen Glücks“ (U. Hommes) geworden zu sein. Die großen Kirchentreffen der letzten Jahre boten das Bild einer Mammutgemeinde, die geduldig und fröhlich miteinander umgeht, nachdenkt und betet und die moderne Großstädte im Nu in das Flair heiler Welten taucht. Begeg-

<sup>13</sup> Vgl. W. H. Rueb, Schule, Sex und Wellensittiche. Jugendtelefone und ihre Klienten, in: Die Welt, 20. 3. 1982, S. III.

<sup>14</sup> Vgl. R. Bleistein, Jugendmoral, Würzburg 1979, bes. 67—130; H. Rotter, Fragen der Sexualität, Graz—Wien—Köln 1979; G. Stachel, Ist Religion „Klasse“?, in: KatBl 107 (1982) 81 f.

<sup>15</sup> Vgl. T. Ziehe, Pubertät und Narzißmus, Frankfurt/M. 21978; M. Furian, Gefährdete Jugend, Heidelberg 1980; G. Heinelt, a. a. O., 273 f.

<sup>16</sup> Vgl. P.-H. Köppinger, Auf der Suche nach dem Sinn die Gewißheit: Die Eisschranke sind austauschbar. Jugendbilder des 20. Jahrhunderts IX, in: Die Welt, 30. 3. 1982, S. 7.

nungen im Zeichen der Spiritualität von Taizé, des Cursillo, der Fokolare oder pfingstlicher Gruppen geraten fast durchweg zu Festivals der Einheit in der Vielfalt. Sie schenken Freude an guter Schöpfung und Zukunft. Aber auch „gewöhnliche“ Gemeinden und Gruppen wissen zu berichten: Entsprechend angeleitet und freigegeben, entwickeln Kinder und junge Leute heute vielfach Formen harmonischen Miteinanders. Daraus erwachsen Verhaltensmuster und vorzeigbare Produkte wie Collagen, Wandbehänge, Spiele und Texte. Damit sind gerade Christen Wege gewiesen. Gottesdienste und Gemeindefeste geben reichlich Gelegenheit, Geschwisterlichkeit von Menschen untereinander und mit der sachhaften Schöpfung zu proben. Im gesellschaftlichen und politischen Bereich haben sich manche Formen herausgebildet, in denen Einsatz für eine humanere Zukunft möglich und sinnvoll ist. Als Beispiele seien brüderliches Teilen, wie im Rahmen der Aktion Prim, Konsumverzicht und Lastenausgleich, wie ihn „Dritte-Welt-Läden“ ermöglichen, und Gewaltlosigkeit nach Art M. Luther Kings erwähnt. Auf diesem Gebiet liegt das Richtziel, das künftige Generationen faszinieren muß wie ein Abenteuer: eine friedlich geeinte, freie Menschheit, die mit den Gütern der Welt verantwortlich umgeht. Christen haben Grund und Kraft dazu, für dieses Ziel zu begeistern. Darin stimmen die kühnen Visionen P. Teilhard de Chardins<sup>17</sup> und die nüchternen Markierungen der Antrittsenzyklika Johannes Pauls II. überein<sup>18</sup>.

### 9. Herausfordernde Religiosität

„Was soll aus unserer Kirche werden — angesichts dieser Jugend?“ Das sei als letzte Sorge engagierter Erwachsener, die diese Darlegungen aufgreifen, angeführt. Es ist eine ernste Frage. Ich stelle sie mir und anderen häufig selbst. Viele Entwicklungen machen dieses Problem gewichtig.

<sup>17</sup> Vgl. bes. *Teilhard de Chardin*, *Der Mensch im Kosmos*, München 1959, 229–246.

<sup>18</sup> *Papst Johannes Paul II.*, *Enzyklika Redemptor hominis* vom 4. 3. 1979, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 6, Bonn 1979, bes. 42–62, Nr. 18–22; Vgl. P. Engelhardt, *Friedenstheologie und Friedenspolitik*, in: *LebZeug* 36 (1981), H. 4, 20–29.

— Jedenfalls scheint endgültig vergangen zu sein, was Vertreter meiner Generation und noch ältere einst in ihrer „Jugendbewegten“ Zeit unter „junger Kirche“ verstanden: Tausende junger Menschen strömten in Domen oder auf Plätzen zusammen, um einem Bischof oder Fastenprediger zu lauschen. An Bekenntnistagen wehen die Banner, und junge Leute singen und beten lautstark, daß Christus ihr „Heiland, hoch und hehr“ sei und daß sie an seinem dreifachen Reich bauen wollten. Bundes- und Verbandsabzeichen blitzen mit blanken Augen, weißen Blusen und Hemden um die Wette. Gruppenstunden und Heimabende, Sommerlager und Winterexerzitien sind Höhepunkte jugendlichen Lebens. Frühmesse und Komplet gehören zum Wochenprogramm, wenigstens in der „Runde der Treuen“ (O. Neisinger).

Aber Sorgen um die Zukunft der Kirche und des christlichen Glaubens in unseren Breiten reichen tiefer. Gemeinden und Gruppen scheinen vielfach von unten auszutrocknen. Kinder und junge Leute wachsen gar nicht mehr in sie hinein. Andere entziehen sich lautlos und scheinbar ohne Bedauern und Verlust aller christlichen Lebensäußerungen. Selbst kirchenverbundene junge Christen verweigern sich kirchlichen Traditionen, die ihnen nichts bedeuten. Jugendleiterinnen und Oberministranten gestehen beispielsweise: Sie nehmen nicht regelmäßig am Sonntagsgottesdienst teil. Sie haben vorehelichen Verkehr. Sie können keinen wesentlichen Unterschied zwischen den christlichen Religionsgemeinschaften ausmachen. Eine „dritte Konfession“ breitet sich gerade unter ersten jungen Christen unserer Tage aus.

— Wer sich umhört und umschaut, stößt aber auch auf gegenläufige Entwicklungen: Bestimmte Moden und Trends im öffentlichen Leben sind kaum anders als anonym religiös zu bezeichnen, etwa Umweltbewußtsein und Hang zu natürlicher Meditation. Gruppen der verschiedensten Art, die erhebliche Ansprüche stellen, haben Zulauf von jungen Leuten, alternative Bewegungen so gut wie neuartige religiöse Gemeinschaften. Aber auch herkömmliche Ausdrucksformen christlichen Glaubens,

die überlebt schienen, stoßen auf neues Interesse bei Kindern und Jugendlichen. Sternsingen, Kreuzweg und Fußwallfahrten seien als Beispiele genannt<sup>19</sup>. In größerer Zahl als je zuvor studieren junge Leute im deutschen Sprachgebiet christliche Theologie und engagieren sich für die konkrete Kirche. Bemerkenswert scheinen in diesem Zusammenhang aber vor allem Anzeichen für schöpferische christliche Spiritualität, die junge Leute erkennen lassen, die jedenfalls nicht zu den Kerngemeinden gehören: In Gruppen von Alters- und Gesinnungsgenossen vermögen Jugendliche zu beten, oftmals ehrlich und tief. In spontanen Äußerungen oder Beichtgesprächen lassen Kinder und junge Leute erkennen, daß sie sich christlich fragen und mühen. Gottesdienste, die sie selbst gestalten können, spiegeln Erfahrungen und Probleme junger Leute vielfach gefühlsstark wider, in Wort, Gebärden und Rhythmen. Im Rahmen offener Veranstaltungen wie der bekannten Glaubenswochenenden in Altenberg zeigen junge Menschen, daß sie viel vom Christentum erwarten, von dem sie wenig wissen<sup>20</sup>. Im Zug der geprägten Jugendarbeit der Brüder von Taizé, in Jugendgemeinschaften der Fokolare, des Cursillo und pneumatischer Gruppen entwickeln junge Menschen überzeugende neue Ausdrucksformen des Glaubens. Auf Katholikentagen und anderen Großtreffen geben sie mit Emblemen und Verhaltensweisen, Gebetsformen und Liedrufen manchmal buchstäblich den Ton an. Jedenfalls zeigen sie ihre Art, sozial und spirituell engagiert zu sein, freimütig. — Es gibt in unserer Kirche also durchaus Nischen, in denen moderne junge Menschen sich entfalten können. Aber solche Auffangzentren und Lebensräume sind noch selten, zu schlecht zugänglich und zu wenig anerkannt<sup>21</sup>. Hier und da ist es jungen Leuten möglich, ihren Erfahrungen, Problemen und Hoffnungen in der

Kirche Ausdruck zu verleihen. Aber einige offene Ränder der Kirche, aufgeschlossene Gruppenleiter, Pfarrgemeinderäte, Priester und harte Podiumsdiskussionen sind nicht alles, was nottut. Im Gemeindeleben müßte allenthalben Platz für neue Formen sein, in denen junge Menschen von heute christlich sprechen und handeln möchten. Schlimm und gefährlich ist besonders, daß ihnen vielfach Gottesdienste nach ihrer Art versagt bleiben. Spüren sollten junge Christenmenschen von heute schließlich, daß sie in der Kirche nicht nur Narrenfreiheit genießen, sondern daß Ältere und Amtsträger ihnen Zukunft zutrauen und anvertrauen, die der Kirche und der Welt.

### 10. Eine flankierende Verheißung

Läßt sich verwirklichen, was in diesem Beitrag als möglich dargestellt wurde? Ich kann nicht sagen, daß es so kommen muß und wird. Mindestens eine Verheißung stützt aber, was ich vorgetragen habe; ein pneumatologisches Argument. Es ist aus Joh 16,13 hergeleitet. Dort kennzeichnet der johanneische Christus seinen Geist als die Person und Kraft, die die Jünger in die ganze Wahrheit einführen wird. Danach liegt der Christenheit die größere Wahrheit jederzeit voraus. Ihr Denken und Handeln kann und soll also jeweils noch gewinnen<sup>22</sup>.

Es spricht manches dafür, daß der Geist Gottes auch unserer Zeit und ihren Generationen solche herausfordernden Einsichten eröffnet. Nicht zuletzt kann er sich dazu junger Menschen bedienen. Wer damit rechnet, urteilt wie der Mönchsvater Benedikt. Dieser war nämlich davon überzeugt, daß „der Herr oft einem Jüngeren eingibt, was besser ist“<sup>23</sup>.

<sup>22</sup> Vgl. W. Nastainczyk, *Recht auf die ganze Wahrheit*, in: *KatBl* 107 (1982) 360–364.

<sup>23</sup> *Regula*, cap. 3, zit. nach A. Exeler, a. a. O., 18.

<sup>19</sup> Vgl. R. Sauer, *Die religiöse Ansprechbarkeit junger Menschen heute*, in: *KatBl* 106 (1981) 712–721.

<sup>20</sup> Vgl. W. Pilz, in: *Lebendige Seelsorge* 32 (1981) 323–326, dazu 330–340.

<sup>21</sup> Vgl. W. Nastainczyk, *Jugend im Lebensraum der Kirche*, in: *CiG* 33 (1981) 323 f; *Stichworte*, a. a. O. (Anm. 3), bes. 59–61.